

seinswandel wurde zudem durch mehrtägige Seminare für kirchliche Mitarbeiter angestrebt. All dies wurde unter schwierigen äußeren Bedingungen verwirklicht, denn die Arbeit musste aus privaten Spenden finanziert werden. Kommunikation, Reisen, Unterkunft und Verpflegung stellten immer wieder praktische Herausforderungen dar. All dies zu bewältigen war nur möglich dank der Unterstützung von Arndts Frau und seinen drei Kindern. Arndt übte seine Tätigkeit als Vorsitzender der *Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum* aus, bis er mit 67 Jahren in den Ruhestand trat. Die folgenden Jahre waren geprägt von familiärem Glück, von zunehmender körperlicher Schwäche und Krankheit und von Arndts langersehnter Reise nach Israel – ein Wunsch, den er sich trotz aller politischen Widerstände erfüllen konnte.

Genau genommen besteht das Werk aus zwei Teilen: aus einer von der Autorin Katrin Löffler verfassten *Biografie*, und aus einer *Autobiografie*, die Arndt auf Initiative von Löffler begonnen hat, aber nicht zu Ende schreiben konnte, – und so hat Löffler seine Geschichte zu Ende erzählt. Als junge Frau war sie Arndt bei Vorträgen der *Leipziger Arbeitsgemeinschaft* begegnet und mit ihm ins Gespräch gekommen – ein Gespräch, das sie über Jahre hinweg nicht mehr losgelassen hat, und sie schließlich dazu bewegte, das Gehörte aufzuschreiben. Abgerundet wird dieses lesenswerte Buch durch zahlreiche Fotos zur Zeitgeschichte und durch einen sorgfältig bearbeiteten Anhang mit tabellarischem Lebenslauf und Registern.

Jutta Koslowski, Gnadenthal

Peter Schäfer, **Jesus im Talmud**. Übersetzt aus dem Englischen von Barbara Schäfer. 2. durchgesehene Auflage. Mohr Siebeck, Tübingen 2010. XIX und 318 Seiten.

Peter Schäfer, renommierter Judaist und emeritierter Professor an der Princeton University (New Jersey), wendet sich in dieser Studie einem „heißen“ Thema zu, das in der Forschung kontrovers diskutiert und beim interessierten Publikum kaum angemessen verstanden wird. Es geht um die Frage, ob und wie Jesus im Talmud dargestellt wird. In der Tat finden sich in dem umfangreichen und zentral wichtigen jüdischen Werk nur wenige Stellen, die eindeutig auf Jesus Bezug nehmen. Manche haben diese Stellen, die Jesus in ein äußerst ungutes Licht stellen, schadenfroh als unerfreuliche Quellen für den historischen Jesus bewertet, die im Kontrast zu

den Jesusbildern der Evangelien stehen. Andere nehmen diese Äußerungen zum Motiv für ihren Antijudaismus, weil sie vermeintlich zeigen, wie niederträchtig die Rabbinen sich über Jesus geäußert haben.

Schäfer stellt sich unzweideutig gegen beide Vorurteile. Seine Interpretation wahrt die Mitte zwischen einer maximalistischen Sicht, die im Talmud sehr viel mehr über Jesus entdecken will, als der Talmud bietet, und einer minimalistischen Sicht, die bestreitet, dass der Talmud überhaupt Nennenswertes über Jesus sagt. Für seine Deutung analysiert Schäfer alle Stellen, die im Talmud direkt auf Jesus bezogen werden oder die etwas über ihn sagen, ohne seinen Namen zu nennen. Ebenso bezieht er die wenigen Stellen in seine Untersuchung ein, die sich nur auf das Christentum, nicht aber direkt auf Jesus beziehen. Er stellt alle Talmudzitate so dar, dass sie den Stationen im Leben Jesu von der Empfängnis bis zur Auferstehung folgen, wie sie in den Evangelien erzählt werden. Dadurch schafft er einen Zusammenhang, den der Talmud selbst nicht bietet. Da steht dann statt der neutestamentlichen Aussage von der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria und seiner Abstammung aus dem Geschlecht Davids die talmudische Erzählung, der römische Legionär Pandera sei der Liebhaber der Hure Maria und der Vater von Jesus gewesen – eine radikale Absage an die davidische Herkunft Jesu und erst recht an seine Messianität, da er nicht einmal einen jüdischen Vater gehabt habe, also ein „Mamser“ gewesen sei. Seine Wunder seien in Wirklichkeit finstere Magie gewesen und sein göttlicher Anspruch Götzendienst und Gotteslästerei. Seine Auferstehung, die für Christen ein Beweis seiner Messianität ist, habe nie stattgefunden. Stattdessen werde er in der Hölle mit den abscheulichsten Strafen auf ewig gequält – ein Schicksal, das auch alle seine Anhänger ereilen werde.

Schäfer findet in diesen Texten keine historischen Reminiszenzen an Jesus, obwohl die Texte manchmal an biblische Aussagen anknüpfen können. Vielmehr haben nach seiner Auffassung die Rabbinen in einer Zeit, in der sich beide Religionen endgültig trennten, Anti-Erzählungen zum Neuen Testament geschaffen, um der jüdischen Seite in der Hitze der damaligen Auseinandersetzungen Argumente an die Hand zu geben, warum das Christentum nicht an die Stelle des Judentums getreten sein könne. Alle Stellen zu Jesus kommen im Talmud nicht als eigenständige Erzählung vor und bilden erst recht keinen narrativen Zusammenhang. Sie finden sich scheinbar zufällig in ganz unterschiedlichen Kontexten. Die weitaus meisten Texte kommen aus dem babylonischen („Bavli“) und nur wenige aus dem palästinensischen

(„Jeruschalmi“) Talmud. Schäfer erklärt diese einseitige Häufung im babylonischen Talmud plausibel damit, dass sich die Juden im sassanidischen (persischen) Großreich, wo der „Bavli“ entstanden ist, in einer politischen und kulturellen Situation befanden, in der sie sich bei Weitem freier über die Christen äußern konnten als die Juden im damaligen Palästina, wo die Römer herrschten. Die Römer waren seit dem Anfang des 4. Jh. christlich geworden und schickten sich damals an, die Juden in ihrem eigenen Land zu verfolgen und das Land zu christianisieren (Konstantin, Kaiserin Helena u. a.). Schäfer verhehlt nicht, dass sowohl die Interpretation mancher Details wie auch der größere Zusammenhang, in dem er alle diese Texte stellt, gewagt ist und sich nicht immer definitiv nachweisen lässt. Er bietet hier also höchst anregende Aspekte in ein wichtiges Thema, die stellenweise erst einmal hypothetischen Charakter haben. Dennoch ein höchst lesenswertes und spannendes Buch, das zu weiteren Forschungen und Überlegungen reichen Anlass bietet.

Werner Trutwin, Bonn

Carsten Schliwski, **Geschichte des Staates Israel**. Reclam Sachbuch. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18964, Stuttgart 2012. 181 Seiten, 6 Karten.

Carsten Schliwski nimmt mit Recht für sich in Anspruch, „Geschichte des Staates Israel“ als „politisches“ Buch „im Geiste größtmöglicher Neutralität geschrieben zu haben“ (10). Die „Vorgeschichte“ bis zur Staatsgründung Israels 1948 und die Entwicklung des Staates Israel bis 2009 werden überprüfbar und anschaulich dargestellt. Die vielschichtigen Literaturhinweise (173 ff.) und die eingegliederten „Karten“ (177) belegen das Buch als gültiges Sachbuch. Kritische Kurzbiografien israelischer Politiker – von Ben Gurion bis Netanjahu – sind in die chronologische Gliederung des Buches eingefügt. Besonders informativ sind die Aussagen zu „Demographische Veränderungen: die Russen 1990–1994, Russische Masseneinwanderung nach Israel“ (132 ff.), sowie zu anderen Problemfeldern wie z. B. „säkulare Israelis und orthodoxe Juden“. Jedes der drei Kapitel des „Geschichtsteiles“ wird durch einen „Epochenüberblick“ eingeleitet, bevor in chronologischer Folge die bestimmenden Ereignisse der jeweiligen Epoche, wie die erwähnte „Russische Masseneinwanderung“ oder die erste und zweite Intifada dargestellt werden. In dieser Weise bietet das kleine Sachbuch verlässliche Orientierung und kann begründete Stellungnahmen verstärken. Das Buch endet mit der